

Boulevard-Café im Herbst

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grüß aus Zürich

Max Rüeger:

Das Fest der Bösen

Es gibt, oh jeeminee, weiß Gott viele böse Menschen auf dieser Welt. Die einen sind böse, weil sie wollen. Darunter fallen beispielsweise Schwiegermütter, Festredner, Nachbarn mit Hund, Heiratsschwinder, Nachbarn ohne Hund und deutsche Generale, die ihre Memoiren veröffentlichten.

Die andern sind böse, weil sie müssen. Per Exempel Berufs-Ringer, Steuersekretäre, Verbandspräsidenten und ...

Hier muß ich schnell schnell einschreiben, daß die eben erwähnte Auswahl natürlich vollkommen willkürlich getroffen wurde. Allumfassend müßte eigentlich gesagt werden: Böse Menschen sind all diejenigen, die nicht das tun, was einem selber lieb ist.

Ja, um nun weiterzufahren - zu den Bösewichten aus Berufsgründen gehört wohl als landläufig bekannteste Figur - der Polizist.

Welcher normale Erdenbürger jauchzt schon eine Hymne, wenn sich ihm so ein Uniformierter nähert, Unheil im Blick und eine Buße im Notizblock. Es nützt in Gottesnamen gar nichts, wenn der grüne Mann noch so manierlich raunt, man hätte den Wagen auf dem Tramgeleise parkiert und deshalb usw.

Er hat eine Hiobsbotschaft überbracht - und das genügt. Dabei klemmt es dem Armen vielleicht unter der uniformierten Brust schier das Herz ab, welches ja auch in Liebe schlagen kann. Aber der Durchschnittsbürger ist ungerecht. Genau so ungerecht wie meine obige Aufzählung von bösen Menschen. Warum ich sie denn überhaupt machte? Nun, das erfahren Sie so gleich im nächsten Abschnitt.

*

Ich zählte oben einige Beispiele auf, um zu zeigen, daß man keinen Menschen zum voraus und generell als böse bezeichnen darf, nur auf Grund dessen, was er ist. (Man beachte die Ethik in diesen Worten.) Und im Speziellen meine ich dabei die Polizisten. Mit einer bestimmten Gattung von Polizisten pflege ich näm-

lich schon längere Zeit ziemlich engen Kontakt. Falsch geraten, nicht so wie Sie jetzt wieder meinen. Sie sind ein böser Mensch. Nein, diese Kontaktnahme ergibt sich bei mir beruflich, und zwar mit der Zürcher Kantonspolizei. Diese Polizei finde ich eine ausgesprochen nette Sorte von Polizei. Das möchte ich hier ein für allemal feststellen. Und ich wurde in dieser Ansicht kürzlich noch bestärkt.

Die Kantönler haben einen Verband. Und der Verband feierte sein 50jähriges Bestehen. Mit einer Jubiläumsschrift, einer Feier und einem Fest.

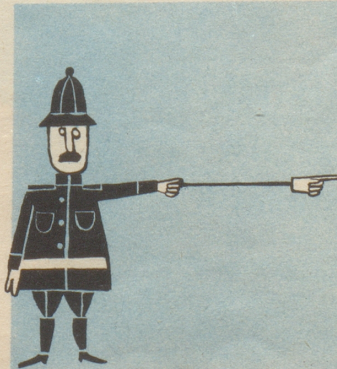
Die Jubiläumsschrift ist im Grunde gar keine. Denn es fehlen ihr alle typischen Eigenschaften, die üblicherweise solche Bücher auszeichnen. Der Erwin A. Lang, welcher sie redigiert hat, vergaß verschiedenes.

So u. a. Langeweile, Eigenlobhudelei und ähnliche Dinge. Und was hat er nun davon? Er ist ganz selber schuld: Man liest diese Jubiläumsschrift und benutzt sie nicht als Unterlage für den wackligen Gartentisch!

Wahrhaft ein ungewöhnliches Schicksal.

*

«Nun ist unser Kind im besten Mannesalter.» Dieser Satz stammt nicht etwa von mir, sondern aus einer der Festreden, die gehalten wurden. Mit dem Kind war der Verband und mit dem besten Mannesalter die 50 Jahre gemeint. Ein Vergleich, der, wie alle Vergleiche, hinkt. Und zwar kräftig. Wenn in der Schweiz nämlich jemand feststellt, ein Verband sei mit 50 Jahren im besten Mannesalter, so müßte logischerweise daraus gefolgert werden, ein 100jähriger Verband wäre dann ein Zipperligeris, der sich kaum mehr auf den Beinen halten kann. Und das, meine Lieben, scheint mir gelinde gesagt, eine sträflich leichtsinnige Ansicht. In der Schweiz ist ein Verband von 50 Jahren allerhöchstens ein Konfirmand. Da erst beginnt er seine segensreiche Aktivität in Behörden und Parteien. Wer das nicht glaubt, erkundige sich en passant bei unserem hohen Bundesrat. Kein Landesvater, der nicht schon einmal eine hundertjährige Verbandsfaust im Nacken verspürt hätte! Und wer behaupten will, diese Fäuste seien nicht mehr



Max Rüeger:

Boulevard-Café im Herbst

Man schaudert leicht, wenn man die Anschrift «Feinste Glacé» liest. Und der Kaffee ist schon nach zwei Minuten kalt. Man kommt dazu, daß man den Hemdenkragen gänzlich schließt, daher die Open-air-Siesta nur noch halb genießt, und schon nach einer Viertelstunde fröstelnd zahlt.

Die Wespen sausen längst nicht mehr so emsig um den Tisch. Sie lassen selbst die Mohrenköpfe unbenagt. Die Sonne lächelt - doch erweist sich das als trügerisch. Ein Blick aufs Thermometer zeigt: Im Grunde ist es frisch. Und nach Coupe Maison wird nicht mehr so oft gefragt.

Man zündet sich schnell eine zweite Zigarette an, und hofft, daß wenigstens der Rauch erwärmend sei. Dann merkst Du, daß sogar ein Lungenzug nicht helfen kann. Ein Drache zieht Dich, bunt im blassen Blau, in seinen Bann und sagt: Der Sommer ist für dieses Jahr vorbei.

kräftig, nicht mehr wirksam - der ist staatspolitisch unterbelichtet. Oder selber in einem Verband.

*

Zurück zu den Zürcher Kantonspolizisten. Am Abend servierten sie dann ein buntes Unterhaltungsprogramm. Der Otto Würsch, seines Zeichens Dirigent der Korpsmusik, brachte das Kunststück fertig, daß 50 Polizisten auf dem Posten waren und ihm, dem Zivilisten, trotzdem aufs Tönchen gehorchten. Er fungierte als kleiner Kurt Edelhagen, ließ seine Mannen Schlager und einmal sogar Tschäß (das ist fast wie Jazz) spielen. Einer der blasenden Gesetzhüter (keine unnötigen Parallelen, bitte!) hatte sich dafür das Gesicht schwarz angemalt.

Meines Wissens war er damit der erste Polizist, der sich freiwillig - anschwärzen ließ ...

*

Die Pointe des Abends kam allerdings nicht von der Bühne, sondern sie fiel an unserem Tisch. Wie das bei solchen Festen üblich ist, spielte man eine Revue «Rund um die Welt». Nun - der Vorhang hatte sich eben geöffnet. Das Bild zeigte einen verträumten Sonnenuntergang irgendwo in Texas. Ein paar Polizisten, als Cowboys verkleidet, saßen lässig (welche Verletzung der Dienstvorschriften!) auf der öden Pampas. Einer von ihnen begab sich behufs Singen vor ein bereitstehendes Mikrophon, und in akzentfreiem Englisch hauchte der Parkingmeter-Zorro einen echten, melancholischen Song in den Saal.

Da beugte sich der Paul Ackermann, welcher bei solchen Anlässen immer ganz volksrecht in Stimmung kommt, kurz nach vorn und sagte deutlich hörbar:

«Du - das isch sicher eine vo der Interpol!»

*

Zum Schluß möchte ich nun noch etwas tun, was beinahe an Selbstverleugnung grenzt: Ich möchte ei-

nem Verband alles Gute wünschen. Und zwar eben dem Verband der Zürcher Kantonspolizei. Nicht weil ich an jenem Abend eingeladen war. Sondern weil die Kantönler meine eigene Ueberschrift zu dieser Seite lächerlich gemacht haben. Hoffentlich bleibt das weiterhin so!

*

PS.: Damit ich's nicht vergesse: Ich bin ein sehr schlechter Autofahrer ...



Das Jubiläum der Woche

(max press) In Zürich-Außersihl feierte Frau ... (Name ist der Redaktion bekannt) ein seltenes Jubiläum.

Vor drei Tagen fuhr ihr nämlich zum 500. Male um die gleiche Zeit an der Haltestelle unmittelbar vor ihrem Wohnhaus das Tram vor der Nase weg, wobei der diensttuende Trämeler zum ebenfalls 500. Male freundlich «Adie Adie» winkte.

Frau ..., die sich trotzdem noch geistiger und körperlicher Frische erfreut (sie liest jeden Abend den ganzen Tagesanzeiger ohne Brille!) erhielt zu diesem Anlaß von der Direktion der Verkehrsbetriebe einen Klappessel als Präsent überreicht.

Auf der Sitzfläche ist die Widmung eingestickt:

«Klapp mich auf - wenn's mit dem Tram nicht klappt!»

Wir gratulieren einerseits der Jubilarin - andererseits aber auch den Verkehrsbetrieben zu ihrem nie versiegenden Humor.